

Stephan Klemann

LAVAT

Gefährliche Liebe

Roman



Klemann

LAVAT

Lesepreis

Über den Autor:

Stephan Klemann wurde 1963 geboren und wuchs in Köln auf. Aus einer ersten „Heteroehe“ ist er Vater von zwei mittlerweile erwachsenen Kindern und arbeitet als Personalleiter bei einem internationalen Unternehmen.

Sein Coming-out hatte er erst im Alter von 32 Jahren. Dennoch hat er nicht das Gefühl, vorher ein falsches Leben gelebt zu haben. Heute ist Stephan seit vielen Jahren glücklich mit seinem Mann Daniel verheiratet. Sein Interesse am Schreiben fand er bereits Ende der 70er Jahre – damals nur für den „Eigengebrauch“ und nicht mit schwulen Themen. Nach dem Coming-out entschied er sich, dieses neue Leben auch zum Inhalt seiner Geschichten zu machen.

Mit seinem Erstlingswerk „Endstation Wirklichkeit“ fasste er den Entschluss, nicht mehr nur für sich zu schreiben, sondern seine Werke auch der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Mehr Informationen über den Autor auf www.HOMOLittera.com oder auf www.stephanklemann.de

Stephan Klemann

LAVAT

Gefährliche Liebe

Roman

Leseprotokoll



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar

Stephan Klemann, Lavat – Gefährliche Liebe

© HOMO Littera Romy Leyendecker e. U.,
Am Rinnergrund 14, A – 8101 Gratkorn,
www.HOMOLittera.com
Email: office@HOMOLittera.com

Cover:
© fcafotodigital – istockphoto.com

Foto im Buch:
© epa/picturedesk.com

Alle Rechte vorbehalten. Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung, auch auszugsweise,
ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet.

Handlung, Charaktere und Orte sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder
toten Personen ist rein zufällig.

Das Model auf dem Coverfoto steht in keinem Zusammenhang mit dem Inhalt des Buches.
Der Inhalt des Buches sagt nichts über die sexuelle Orientierung des Models aus.

Die geschilderten Handlungen dieses Buches sind fiktiv! Im realen Leben gilt
verantwortungsbewusster Umgang miteinander und Safer-Sex!

Originalausgabe: Juli 2014

Printed in Germany

ISBN Printausgabe: 978-3-902885-54-8

ISBN PDF: 978-3-902885-55-5

ISBN EPUB: 978-3-902885-56-2

ISBN PRC: 978-3-902885-57-9

Inhaltsangabe

Teil 1 – Iran	9
1 – Persischer Sommer	10
2 – Dunkle Abgründe	16
3 – Überraschungen	24
4 – Familienbande	39
5 – Himmel	49
6 – Hölle	66
7 – Auswege	106
Teil 2 – Deutschland	117
1 – Gelobtes Land	119
2 – Frühlingserwachen	142
3 – Geister der Vergangenheit	151
4 – Zukunft	166

In Gedenken an:

محمود عسگري

Mahmoud Asgari (†16)

und

عياض مرهوني

Ayaz Marhoni (†18)



die zunächst mit je 228 Peitschenhieben gefoltert wurden,
bis sie das „zugaben“, was die Behörden hören wollten.

Sie wurden am 19. Juli 2005 in Maschhad/Iran
öffentlich gehängt, weil sie schwul waren.

Mögen sie den Frieden und die Erlösung gefunden haben,
die ihnen auf Erden verweigert wurde!

Vorwort

Dieser Roman erzählt nicht die Lebens- und Leidensgeschichte von

Mahmoud Asgari († 16) und Ayaz Marhoni († 18).

Sie soll lediglich an ihr Martyrium erinnern, ihr tragisches Leben, die ihnen angetane grausame Folter und ihr qualvolles Ende in den Erinnerungen der Menschen wach halten. Dabei sollen die beiden nur stellvertretend für viele andere genannt sein, die ein ähnliches Schicksal erleiden mussten.

Die hier dargestellten Ereignisse sind frei erfunden. Einige Handlungssequenzen entsprechen aus dramaturgischen Gründen nicht zwangsläufig realen Abläufen und Begebenheiten. Manche Passagen mögen einigen Lesern brutal und abstoßend vorkommen.

Diesen Menschen möchte ich mit auf den Weg geben:

Das ist die auch noch im 21. Jahrhundert praktizierte Realität im Iran und in vielen anderen Ländern dieser Welt! Auf diese will diese Geschichte aufmerksam machen.

Auch heute noch werden Menschen staatlich oder religiös verordnet gefoltert und getötet, weil ihre Liebe nicht den vorgegebenen Normen entspricht.

Medienberichten zufolge sind seit der islamischen Revolution von 1979 im Iran vermutlich Tausende Männer und Jugendliche wegen ihrer Homosexualität hingerichtet worden. Darunter viele, die zur „Tatzeit“ noch minderjährig waren. Die genaue Zahl ist unbekannt.

Diese Angaben beziehen sich nur auf die Zahlen von e i n e m Land. Es gibt noch viele andere Staaten, in denen eine ähnliche Verfolgung von Homosexuellen stattfindet.

Stephan Klemann

TEIL 1 - IRAN

Leseprobe

1 - PERSISCHER SOMMER

Rashno* war froh, dass er noch einen Platz im Schatten eines Baumes gefunden hatte, an dem er sich niederlassen konnte. Es war ein geeigneter Ort, um die Anstrengungen der hinter ihm liegenden Woche abzustreifen. Hier konnte er in Ruhe entspannen.

Die Sonne stand hoch am Himmel über Teheran und trieb die Nachmittagstemperaturen selbst an den höher gelegenen Ausläufern des *Kolaktschal*-Berges auf annähernd 30 °C. Unzählige Menschen nutzten den Nachmittag, um im *Jamshidieh*-Park nicht nur den Tag ausklingen zu lassen, sondern auch, um den noch viel höheren Temperaturen der weiter unten gelegenen Innenstadt zu entfliehen. Außer in den klimatisierten Büros der Hochhäuser, war es zu dieser Jahreszeit fast unerträglich dort. Den Smog im Zentrum, der sich wie trüber Nebel über der Stadt permanent ausbreitete und alles zu ersticken versuchte, konnte man im Park ohne viel Aufwand hinter sich lassen. Die vielen künstlich angelegten Wasserläufe und eine geschickte Mischung aus beeindruckenden Felsformationen und üppiger Bepflanzung boten jedem Besucher ein geeignetes Umfeld, um sich zu entspannen. Zahlreiche Teehäuser und Sportplätze luden an vielen Stellen zum Verweilen ein. Kinder spielten auf den Wiesen und Spielplätzen und tobten ausgelassen herum, während ihre Eltern es sich nebenan gemütlich machten und bei mitgebrachtem Essen ihre Schwatzereien austauschten.

Langsam verstummten auch die Nachmittagsrufe der Muezzins, die in der ganzen Stadt die Gläubigen zum Gebet gerufen hatten. Aus allen Winkeln Teherans hatte der sanfte Wind den Sprechgesang aus den unzähligen Minaretten hier heraufgetragen.

Rashno war erleichtert, als die nervende Ablenkung endlich verstummte. So konnte er sich wieder in Ruhe auf das Gedicht konzentrieren, das er seit Tagen mit sich herumtrug und jetzt in Händen hielt. Auch wenn es ständige Diskussionen innerhalb der Familie gab, er konnte der Religion nichts abgewinnen. Sie war ihm viel zu altmodisch und einschränkend. Nichts für moderne, junge Menschen.

Er hatte sich entschlossen, die Nachmittagsvorlesungen an der *Shahid Beheshti* Universität, an der er seit einigen Monaten Sportwissenschaften studierte, ausfallen zu lassen. Stattdessen hatte er auf dem Weg nach Hause einen Abstecher in den Park gemacht. Ihm war heute nicht danach gewesen, die schönsten Stunden des Tages in irgendeinem Hörsaal zu verbringen. Er wollte die Zeit nutzen, um in der frischen Luft endlich sein

* Engel der Gerechtigkeit

Versprechen gegenüber seinem Studienfreund Hamid* einzulösen. Er wollte das von diesem selbst geschriebene Gedicht lesen.

Sie hatten sich Anfang dieses Jahres kennengelernt, als sie nicht nur gemeinsam ihr Studium begonnen hatten, sondern auch etwa zur gleichen Zeit Mitglied des universitätseigenen Basketballteams geworden waren. Der Mannschaft fehlten noch zwei Spieler, und nachdem sie nach ein paar Testspielen bewiesen hatten, dass Basketball ihre Welt war und sie zum Team passten, erhielten sie Stammplätze. Hamid und er wohnten beide im gleichen Stadtteil im Nordosten Teherans und hatten sich auf Anhieb gut verstanden. Sie teilten viele gemeinsame Interessen, und auch in den meisten Fragen der Weltanschauung waren sie auf einer Wellenlänge. All das hatte dazu geführt, dass aus der anfänglichen Bekanntschaft schnell eine intensive Freundschaft geworden war. Sie sahen sich gegenseitig als besten Freund an.

Rashno war genau wie Hamid ein ruhiger, eher verschlossener Typ, der nur beim Sport aus sich herauskam. Ansonsten konzentrierte er sich lieber auf sein Studium. Er hatte nicht den Wunsch, mit den anderen seines Semesters seine Freizeit zu verbringen. Die waren entweder den religiös geprägten Lehren ihrer Eltern oder der Imame absolut ergeben und kannten keinen anderen Lebensinhalt als ihren Glauben. Oder aber sie wetteiferten mit unglaublichen oder zumindest maßlos übertriebenen Geschichten über ihre Erfahrungen mit Mädchen. Natürlich ging es darum, wer die meisten hatte.

Beides war nichts für Rashno. Er hatte schon vor vielen Jahren sein Interesse am Sport, insbesondere an Basketball, entdeckt. Seither hatte er konsequent darauf hingearbeitet, an der Universität Sportwissenschaft zu studieren. Seine Körpergröße von 1,91 Meter prädestinierte ihn für seinen Lieblingssport. Bereits in der Schule hatte er seine Begeisterung und die Verantwortlichen sein Talent dafür entdeckt. Umso perfekter erschien ihm sein Glück, als die *Shahid Beheshti* Universität ihn nicht nur zum Studium zugelassen, sondern er im dortigen Basketballteam auch einen Stammplatz erhalten hatte. Diese Chance wollte er nicht vertun und konzentrierte sich daher vollends auf sein Studium und den Sport.

In den Stunden, die er nicht in den Hörsälen der Universität zubrachte oder sich bei seinem Sport bis zur totalen Erschöpfung verausgabte, zog er sich oft zurück. Dann vertiefte er sich in irgendwelche Bücher – meist historische Abenteuerromane oder romantische Liebesgeschichten –, oder er hing einfach nur mit geschlossenen Augen seinen Träumen nach. Er ließ seine Gedanken in jenen Momenten davonfliegen, auf eine Reise gehen, und versuchte zu ergründen, was die Zukunft für sein Leben bereithielt. Er hatte ganz klare Pläne über das, was er wollte, wonach er

* lobenswert

strebte und welche Anstrengungen er unternehmen musste, um seine Ziele zu erreichen. Das Basketballnationalteam war sein Traum. Ihm wollte er eines Tages angehören. Doch diese Vision und das Wissen um den Weg sie umzusetzen, war nicht genug, um ihm ein vollständig klares Bild seiner Zukunft zu zeigen. Denn das Fehlen einer eindeutigen Antwort zu einem bestimmten Thema, einer brennenden Frage, die seit Langem in seinem Inneren herumspukte, ließ den weiteren Verlauf des möglichen Weges seines Lebens hinter einem undurchdringlichen Nebel verschwinden. Auch nach unzähligen Stunden des Nachdenkens hatte er keine Antwort gefunden. Beinahe so wie der Dunst, der an jedem Tag über der Stadt lag und der den Blick auf die Details der Häuser und Straßen verschleierte, hinderte dieses Problem ihn daran, eine genaue Vorstellung dessen zu haben, was einmal seine Zukunft sein würde. Je mehr Entscheidungen er traf, je mehr Fragen er diesbezüglich beantwortete, desto stärker rückte dieses eine Thema in den Vordergrund – wie der Kern eines Apfels, von dem man mehr und mehr Stücke abschnitt. Früher hatten sich seine Gedanken nur gelegentlich zu diesem Punkt verirrt. Er hatte sie einfach wieder, ohne sich wirklich mit ihnen auseinanderzusetzen, versinken lassen. Doch nun beschäftigte ihn die Angelegenheit immer öfter. Er grübelte täglich darüber, was er tun sollte, um den Schleier zu heben und die Antwort zu sehen.

Im Park war wieder etwas Ruhe eingekehrt. Rashno versuchte sich auf die Zeilen auf dem Blatt Papier zu konzentrieren, doch auch jetzt zog ihn seine Nachdenklichkeit fort – weg von den Worten des Gedichtes, das zu lesen er Hamid versprochen hatte. Oder war womöglich die Lyrik der Auslöser, sich wieder mit dieser einen unbeantworteten Frage in seinem Inneren zu beschäftigen? Hatten die romantischen Worte seine Gedanken mit auf diese Reise ins Ungewisse genommen? Hatten die ersten Zeilen eine verborgene Sehnsucht in ihm geweckt, die zwar deutlich spürbar war, aber von der er nicht wusste, ob er sie haben wollte?

Rashno atmete tief durch. Selbst wenn er es akzeptierte, war er sich nicht sicher, ob er jemals Erfüllung und Zufriedenheit in seinem Leben fände. Schon wieder Fragen über Fragen und keine Antworten. Auch heute waren sie nicht in Sicht.

„khodaya man ra komak kon! – Gott hilf mir!“

Obwohl er überhaupt nicht religiös war, hatte er schon oft dieses Hilfsgesuch stumm ausgesprochen. Er hoffte auf eine äußere Eingebung „von oben“. Es musste doch eine Macht geben oder wenigstens irgendjemanden, der ihn an die Hand nahm und zu der Erkenntnis führte, nach der er sich sehnte. Oder ein Fingerzeig des Schicksals, der ihm die Richtung wies. Aber bisher verweigerte ihm das Leben jegliche Hilfe.

Rashno versuchte sich erneut auf den vor ihm liegenden Text zu konzentrieren. Hamid hatte ihn in den letzten Tagen schon mehrfach gefragt, ob er das Gedicht endlich gelesen hätte und was er davon hielt. Er hatte sein Interesse am Schreiben entdeckt und hoffte nun auf die ehrliche Meinung seines besten Freundes zu seinem Erstlingswerk. Niemandem sonst wollte er diese romantische, künstlerische Ader, die er in sich entdeckt hatte, offenbaren. Sie hätten es als „unmännlich“ abgetan und ihn verspottet. So wartete er nun ungeduldig auf Rashnos Rückmeldung.

Rashno begann die Worte Hamids von Anfang an zu lesen:

Erste Liebe

*So wie die Sonne sich am Morgen in den Himmel erhebt
und wie der Falke zu einer neuen Jagd die Luft erklimmt,
so ist mein Herz zum ersten Mal emporgestiegen,
hoch hinauf in unbekannte Höhen,
nur getragen von tiefer Sehnsucht, die mich durch Dich erfüllt.*

*Gleich dem Erwachen eines neuen Frühlings auf den Bergen,
dem Erblühen von zarten Rosenknospen in den Gärten der Täler,
ist jetzt in meiner Seele diese neue Kraft,
das nie gesehene Verlangen, das mich zu Dir zieht,
und die Welt ist nicht mehr, wie sie jemals für mich war.*

*Wem gebührt der Dank, dass unsere Wege sich hier kreuzten,
dass unsere Leben sich verflochten haben?
Was hat aus ersten zarten Bändern meiner Leidenschaft
solch undurchtrennbare Ketten werden lassen,
die meine Liebe nun auf immer an Dich binden?*

*Erfasst mich jeden Abend auch ein Schmerz,
weil jede Nacht mich von Dir trennt,
so leg' ich gern mich doch zur Ruh'
schließ freudig und erwartungsfroh die Augen
damit in meinen Träumen ich Dich wiederseh' und nah' Dir bin.*

Hamid

Rashno war zutiefst überrascht. So was hatte er nicht erwartet. Er war kein besonderer Anhänger von Gedichten, schon gar nicht von Liebesgedichten, aber die Worte, die sein Freund gefunden und die er in diesen Zeilen so poetisch aneinandergereiht hatte, berührten ihn tief in

seinem Innern. Sie erreichten seine eigene verborgene Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit. Er fand das Gedicht wunderschön. Niemals hätte er damit gerechnet, dass sein Freund zu so etwas fähig war. Sicher, Hamid war keiner dieser Machotypen, aber dass er Emotionen auf eine solche Art und Weise zu vermitteln vermochte, war dennoch eine Überraschung.

Doch wem galten diese Worte? War Hamid tatsächlich verliebt und hatte seine Gefühle in beeindruckender Form zu Papier gebracht?

Er hatte nie mit ihm darüber gesprochen, dass es möglicherweise ein Mädchen gab, für das sein Herz entflammt war. Es war ihm auch nicht anzumerken gewesen. Er hatte sich nie auffällig verhalten.

Rashno dachte darüber nach, wie sie ihre gemeinsame Zeit in den letzten Wochen verbracht hatten. Aber er konnte sich nicht erinnern, dass Hamid jemals erwähnt hätte, verliebt zu sein. Auch hatte er nie ein Mädchen in seiner Nähe gesehen. Vielleicht war das Gedicht nur ein künstlerisches Werk, das seiner Fantasie entsprungen war? Das keinen Bezug zu tatsächlichen Gefühlen für jemanden hatte?

Rashno nahm sich vor, Hamid danach zu fragen. Er las das Gedicht ein zweites und drittes Mal und musste zugeben, dass es ihn nicht unberührt ließ. Es führte ihn wieder zu jenem ungeliebten Thema, das sein eigenes Denken schon so lange quälte. Die Botschaft einer starken Leidenschaft, eines tief im Inneren verborgenen Verlangens, passte nahezu perfekt zu den Empfindungen, die er in sich fühlte. Sie füllten die Leere in ihm aus, als wären sie dafür geschaffen worden. Er war nicht verliebt, aber er wünschte sich, er wäre es und könnte genauso schöne Worte wie Hamid finden.

Rashno schrak hoch. Das Klingeln seines Handys unterbrach seine Gedankenausflüge. Er war nicht wirklich unglücklich darüber. Ein kurzer Blick auf die Anzeige seines Telefons zeigte ihm, dass Hamid versuchte ihn zu erreichen.

„Hallo, Hamid!“, meldete er sich.

„Hey, Rashno. Wo bist du? Wieso warst du heute Nachmittag nicht bei der Vorlesung? Ist irgendwas passiert?“ Hamid klang besorgt.

„Nein, nein. Ich hatte einfach keine Lust. Ich bin im *Jamshidieh-Park*. Die Woche war anstrengend, und ich wollte einfach ein wenig ausspannen. Da meine Eltern für mich morgen eine Feier als Belohnung für meinen Studienbeginn an der Universität organisiert haben, fehlt mir dann die Zeit dafür. Wo treibst du dich herum?“

„Ich verlasse gerade die Uni und mache mich auf den Weg nach Hause.“ Hamid unterbrach sich kurz. „Rashno – hast du es gelesen?“

Rashno spürte deutlich, dass sein Freund darauf brannte, endlich eine Rückmeldung zu seinem Gedicht zu hören. Schließlich war er es gewesen, der ihn dazu ermutigt hatte, nicht nur vom Schreiben zu träumen,

sondern es auch mal anzugehen. Jetzt wollte Hamid natürlich endlich seine Meinung hören.

„Ja, ich habe es gelesen.“ Er machte eine bedeutungsvolle Pause und spannte Hamid damit weiter auf die Folter.

„Und? Wie ist es? Gefällt es dir?“

„Hast du Zeit und Lust hierherzukommen? Dann reden wir darüber.“

„Klar, gerne“, willigte Hamid ein. Natürlich konnte er dem Angebot nicht widerstehen. „Wo genau bist du?“

„Ich bin auf der kleinen Wiese oberhalb des Sees. Dort unter dem Baum, wo wir neulich schon mal waren.“

„Gut, dann weiß ich wo. Ich bin so in 40 Minuten bei dir. Ich bin auf deine Meinung zu meinem Gedicht gespannt. Bis gleich.“

„Bis gleich.“

2 – DUNKLE ABGRÜNDE

Gedankenverloren verfolgte Rashnos Blick das Flugzeug, das sich in stetigem Sinkflug dem internationalen Flughafen im Westen der Stadt näherte. Es hatte sich aus südwestlicher Richtung der Stadt genähert und hielt jetzt nach einer Linkskurve auf seinen Zielpunkt zu. Da der Park auf deutlich höherem Terrain lag als der Flughafen, nahm er den Flieger zunächst auf Augenhöhe wahr, bis dieser schließlich immer tiefer sank und mehr und mehr im Dunstschleier der Stadt verblasste. Nach einigen Minuten waren seine Umrisse nur noch verschwommen zu erkennen. Die Sonne, die ihren Zenit längst überschritten hatte und die sich jetzt im Südwesten langsam dem Horizont zubewegte, erschwerte Rashnos Sicht zusätzlich. Er kniff die Augen zusammen, musste aber schließlich aufgeben. Die Maschine war nicht mehr zu erfassen. Vermutlich war sie kurz vor der Landung oder sie hatte bereits auf der Landebahn aufgesetzt.

Er wartete noch immer auf Hamid. Seine Gedanken wanderten in einem verwirrenden Dreiecksspiel zwischen dessen Gedicht, den intensiven Emotionen und der Frage, warum und für wen er diese Zeilen geschrieben hatte, hin und her. Auch er selbst war Teil dieser Odyssee. Je mehr er darüber nachdachte, desto klarer wurde ihm, dass das Gefühl, welches das Gedicht so eindringlich transportierte, etwas war, nach dem auch er sich sehnte. Wie gern würde er für jemanden so etwas empfinden – auch wenn er niemals in der Lage wäre, solch schöne Worte zu finden. Selbst wenn ihn ein derartiges Verlangen jemals ausfüllen sollte, müsste er sich mit wesentlich weniger poetischen Liebesbekundungen zufriedengeben.

Noch war sein Herz jedoch leer, sein Schlagen hatte sich nicht auf einen bestimmten Menschen ausgerichtet. Andererseits schaffte die Leere in ihm Raum für den Wunsch, die Liebe auch eines Tages in seinem Herzen zu finden.

Verzweiflung breitete sich in ihm aus. Wieder einmal wurde ihm klar, dass seine Hoffnung nie Wirklichkeit werden würde. Selbst wenn jemals die Flamme seiner Leidenschaft einen Grund für ihr Entfachen fände, sie würde im Keim erstickt werden. Diese Fackel konnte nie auflodern. Er durfte das Glück nicht genießen, sich an ihrem Licht erfreuen oder sich an ihrem Feuer verzehren. Denn das Leben verwehrte die Erfüllung der Sehnsucht jenen, die dem eigenen Geschlecht zugetan waren. Homosexuellen war es nicht erlaubt, zu lieben und geliebt zu werden. Es war ihnen nicht mal erlaubt zu existieren. Niemand würde solche Gefühle verstehen und akzeptieren.

Wie so oft wandelte sich seine Verzweiflung zu Wut. Er hasste sich, dass er so war, fand es abstoßend, dass sein Körper ihm signalisierte, nichts für Frauen zu empfinden. Er fühlte sich schlecht, sobald er einen Mann anschaute und ihn seine Sinne in diese Richtung zogen. Energisch kämpfte er gegen das unreine Verlangen an, versuchte immer wieder zu leugnen, dass er so empfand. Wie sehr wünschte er sich, sein Körper und auch sein Herz würden auf ein Mädchen seiner Wahl reagieren. Aber wann immer er sich darum bemühte, es war ihm nicht vergönnt. Stattdessen war die Erregung seines Herzens und manchmal auch die seines Körpers deutlich sichtbar, wenn er einen Jungen sah.

Zusätzlich kam noch die Angst. In jenen Momenten, wenn er erkannte, dass nur der Körper eines Mannes Erregung und Verlangen in ihm auslöste, befiel ihn Panik. Was würde werden, wenn er den Kampf gegen dieses ungewollte Begehren verlöre? Wenn er eines Tages aufgäbe und akzeptierte, auf Kerle zu stehen? Er wusste, nicht nur die Religion in seinem Land, sondern auch seine Familie würde das nie hinnehmen. Undenkbar, dass seine Eltern jemals einen Mann an seiner Seite akzeptierten. Selbst der Staat duldete Homosexuelle nicht und verfolgte sie erbarmungslos. Sie wurden verachtet, gejagt und gefoltert. Offiziell wurde sogar behauptet, es gäbe sie nicht. Sie wurden verleugnet und als kriminell oder krank eingestuft. Man erfasste nicht das, was sie wirklich waren: zwei Menschen des gleichen Geschlechts, die sich liebten. Wer es wagte, dieser Liebe die körperliche folgen zu lassen, riskierte sein Leben. Unzählige waren aus diesem Grund bereits vom Gericht zum Tode verurteilt worden. Die Massen ergötzten sich dabei an den öffentlichen Hinrichtungen.

Das alles wusste Rashno, und genau das fürchtete er. Ein falscher Blick, ein unbedachtes Wort oder eine ungewollte körperliche Reaktion zu einer unpassenden Gelegenheit, und schon wäre auch sein Leben in Gefahr.

„Hey, Rashno, da bin ich!“

Hamid riss ihn aus seinen dunklen Gedanken. Er war froh, das angsteinflößende Szenario einer bedrohlichen und gefährlichen Zukunft verlassen zu können.

„Hi, Hamid. Schön, dass du gekommen bist. Hast du genug Zeit, dass wir noch ein bisschen hierbleiben können? Oder musst du gleich nach Hause?“

Hamid schüttelte den Kopf und setzte sich.

„Nein, nein. Ich habe nichts vor. Wir können gerne noch hierbleiben. Ein bisschen frische Luft tut gut.“

Rashno war froh darüber. Ihm war jetzt nicht danach, zu Hause alleine zu sein und sich vermutlich wieder in seinen Grübeleien zu verlieren.

„So, jetzt sag mir endlich, wie du mein Gedicht findest! Ich kann es kaum erwarten, deine Meinung zu hören. Aber sei bitte ehrlich, okay?“

Rashno nickte und zog noch einmal das Papier aus seiner Tasche.

„Also, ich muss dir sagen, dass du mich echt überrascht hast.“ Er überflog ein weiteres Mal die Zeilen in seinen Händen.

„Wieso überrascht? ... Mach es nicht so spannend!“ Hamid wechselte nervös seine Position und sah Rashno fragend an.

„Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll ... Das ist wohl die schönste Liebeserklärung, die ich je gesehen habe. Das Gedicht hat mich wirklich tief berührt. Jedes Wort, jede Zeile zeugt von so viel Gefühl. Es ist unglaublich. Die Frau, die eine Liebesbekundung in so schöner Form bekommt, kann sich glücklich schätzen.“

Hamid strahlte über das ganze Gesicht.

„Ich danke dir. Es freut mich, dass es dir gefallen hat. Ich war mir nicht sicher, ob es tatsächlich die Intensität der Gefühle übermitteln kann, die ich im Sinn hatte.“

„Mach dir keine Sorgen“, flüsterte Rashno und legte eine Hand auf Hamids Schulter. „Es ist wunderschön, und es lässt den Leser spüren, welche große Liebe dahintersteckt. Aber es hat mich auch noch aus einem anderen Grund überrascht.“

„Nämlich?“ Hamid sah in verwundert an.

„Gibt es denn tatsächlich ein Mädchen, dem du diese Worte gewidmet hast? Du hast mir nie erzählt, dass du verliebt bist. Wer hat dich veranlasst, es zu schreiben?“ Sein Freund grinste. „Oder hast du es nur aus rein künstlerischer Inspiration geschrieben?“

„Danke, Rashno.“ Hamid setzte sich weiter auf und atmete erleichtert aus. „Das gibt mir den Mut, weiterzuschreiben. Ich liebe es, mit Worten zu spielen. Man kann beim Schreiben so viel mehr ausdrücken als in einem Gespräch.“ Auf die Frage, für wen er es geschrieben hatte, ging er nicht ein.

„Du solltest auf jeden Fall nicht damit aufhören. Du hast wirklich Talent. Ich kann mir vorstellen, dass auch andere Menschen deine Gedichte lesen wollen und dass sie ihnen gefallen würden.“

„Meinst du?“, fragte Hamid unsicher und ein wenig ungläubig.

„Ja, sicher. Die Leute mögen Emotionen, die schön formuliert in ihre Herzen getragen werden.“

Hamid nickte. In Gedanken malte er sich aus, wie andere seine Werke bewerten würden.

„Aber du hast meine Frage nicht beantwortet, Hamid“, hakte Rashno mit einem Lächeln nach. Er hatte das Gefühl, sein Freund war der Frage bewusst ausgewichen.

„Hm ...“, begann dieser nun zögerlich. „Ja, es gibt da schon jemanden, dem ich die Worte gern widmen würde.“

Rashno sah ihn überrascht an.

„Davon hast du mir ja nie etwas gesagt! Wer ist sie? Und wie habt ihr euch kennengelernt?“

„Ihr Name ist ... Delkash^{*}. Ich kenne sie noch nicht lange. Wir haben uns vor einigen Wochen bei der Hochzeit meiner Schwester in *Kaschan* kennengelernt.“

„Das freut mich für dich, mein Freund. Warum hast du mir nie von ihr erzählt? Wie ist sie so?“

Hamid zog fragend die Schultern nach oben.

„Es ist ja nichts Ernstes. Wir sind nicht zusammen. Da gibt es wirklich nichts zu erzählen.“

„Nichts Ernstes?“, wunderte sich Rashno. „Du schreibst solche Gedichte und behauptest, es sei nichts Ernstes?“

„Na ja, wer weiß, wann ich sie wiedersehe. Und ich habe auch keine Ahnung, was sie über mich denkt.“

Rashno klopfte Hamid sofort auf die Schulter.

„Wenn sie das liest, wird sie dich sofort mögen. Glaub mir, Frauen stehen auf so was.“

„Vielleicht. Mal sehen ...“ Hamid machte eine kurze Pause. „Und was ist mit dir? Warum hast du keine Freundin? Oder hast du etwa auch ein Geheimnis, von dem ich nichts weiß?“ Es war offensichtlich nur der unbeholfene Versuch, von sich selbst abzulenken.

„Nein. Ich habe viel zu wenig Zeit dafür. Und die Richtige habe ich auch noch nicht getroffen.“

Den Richtigen, drängte es sich ungewollt in Rashnos Denken. Er erschrak darüber. Ruckartig setzte er sich auf und starrte geistesabwesend über die Stadt hinweg in die Ferne.

„Was ist?“, erkundigte sich Hamid. Ihm war die ungewöhnliche Reaktion nicht entgangen. Das plötzliche Schweigen seines Freundes wusste er nicht zu deuten.

„Gar nichts“, entgegnete Rashno knapp und klang dabei schroffer als beabsichtigt.

„Wirklich? Bist du sicher? Habe ich etwas Falsches gesagt?“

Rashno schüttelte stumm den Kopf. Nein, natürlich hatte Hamid nichts Falsches gesagt. Er hatte schlimmstenfalls und unbeabsichtigt einen wunden Punkt in ihm berührt. Aber das konnte Hamid nicht wissen. Dennoch drängte sich in seinem Kopf etwas in den Vordergrund, dass er selbst als nicht richtig empfand.

„Rashno? ... Was ist los mit dir?“

Rashno riss sich von seinen Gedanken los und kehrte in die Realität zurück.

„Entschuldige, Hamid. Es ist nicht deine Schuld.“

^{*} faszinierend, attraktiv, fesselnd

„Bedrückt dich etwas? Hast du Probleme?“

Wie gerne hätte Rashno über seine Sorgen gesprochen. Es wäre sicher eine Hilfe gewesen, von seinen ungewünschten Gefühlen erzählen zu dürfen. Vielleicht hätte er einen Ratschlag erhalten, wie er damit umgehen sollte, vielleicht sogar, wie er sein Verlangen loswerden könnte. Aber konnte er Hamid ins Vertrauen ziehen? Gewiss, sie kannten sich seit mehreren Monaten und waren beste Freunde. Außerdem schien Hamid weder ein religiöser Fanatiker noch besonders konservativ zu sein. Wie Rashno war auch er ein junger und moderner Mensch, der sich gerne gegen überlieferte Traditionen auflehnte. Das war genau der Grund, warum sie sich so gut verstanden. Doch war ihre Freundschaft stark genug, um Rashnos geheimen Gefühlen standzuhalten? Was, wenn Hamid zum Thema Homosexualität genauso dachte und reagierte wie die Mehrheit? Was, wenn er ausgerechnet zu diesem Thema eine altmodische Einstellung hatte?

„Weißt du, manchmal frage ich mich, ob ich mich jemals verlieben werde. Ich fühle mich manchmal so ganz anders als die anderen. Alle erzählen immer von ihren Freundinnen oder Liebeleien, aber ich mag dieses Gehabe nicht. Das liegt mir nicht. Und heiraten will ich auf keinen Fall! Jedenfalls jetzt noch nicht.“

„Natürlich wirst du dich eines Tages verlieben“, lachte Hamid. „Warum solltest du nicht? So wie du aussiehst, ist jedes Mädchen hinter dir her. Und ich finde es gut, dass du nicht so bist wie die anderen. Ja, du bist ganz sicher anders als die anderen. Genau deswegen sind wir auch Freunde. Ich denke doch genauso wie du. Anderssein ist keine Schande. Im Gegenteil. Ich denke, Frauen von heute mögen das viel lieber. Jemand, der Liebesgedichte schreibt, ist ja schließlich auch anders als der Rest.“ Wieder lachte Hamid.

Rashno seufzte jedoch nur. Keine Schande? Wenn Hamid wüsste, wie anders er war, dann würde er das nicht mehr so leichtfertig behaupten.

„Mag sein“, murmelte er. „Du hast immerhin das Glück, jemanden gefunden zu haben. Aber ob ich jemals das finde, was mich interessiert?“

„Was interessiert dich denn? Ist das so speziell, dass du so pessimistisch bist?“

Abermals entstand eine Wand des Schweigens zwischen ihnen. In Rashno nahm wieder die Angst Oberhand. Er sehnte sich zwar danach, sich endlich jemandem mitzuteilen, die Last mit einem verständnisvollen Menschen zu teilen, aber die Furcht vor einer negativen Reaktion hielt ihn nach wie vor zurück. Eines Tages würde er es tun, da war er sich sicher. Aber hier und jetzt? Konnte er Hamid so weit vertrauen, um sich ihm zu offenbaren?

„Rashno? Rede doch mit mir! Ich bin doch dein Freund. Ich merke doch, dass dich irgendetwas belastet. Gibt es etwas, was du mir sagen möchtest?“

Eigentlich war das der perfekte Moment, um die Mauer, die Rashno in den letzten Jahren um sich aufgebaut hatte, einzureißen. Er bräuchte nur drei Worte zu sagen, um sich aus seinem emotionalen Gefängnis zu befreien: Ich bin schwul! Mehr wäre nicht nötig. Ein kurzer Satz, der ihm die lang verschlossene Tür öffnen würde. Doch was erwartete ihn dahinter? Was, wenn er dem vor ihm liegenden Pfad folgen würde? Wäre auf diesem Weg ein Gesprächspartner, der ihm Verständnis und Hilfe anbot? Der ihn begleiten und nicht verurteilen, verachten und verraten würde? Oder riskierte er seine Zukunft, gar sein Leben?

„Ach Hamid, es gibt Probleme, die man nicht so leicht mit jemandem teilen kann. Noch nicht.“

„Vertraust du mir nicht?“

Rashno sah Hamid überrascht an. Ihm war nicht bewusst gewesen, dass er ihn mit seinem Schweigen verletzte. Sie waren doch die besten Freunde, und Freunde sollten sich vertrauen. Aber konnte eine Freundschaft so weit gehen, ein solches Thema zum Teil der gemeinsamen Verpflichtungen zu machen?

Hamid wandte den Blick ab und sah auf den Boden. Er war enttäuscht, das spürte Rashno. Dennoch war er nicht fähig, etwas Angemessenes zu sagen.

Für einige Augenblicke hingen sie ihren Gedanken nach. Dann brach Hamid die Stille.

„Kann ich dich etwas fragen, Rashno? Aber versprich mir, dass du nicht böse deswegen sein wirst!“

„Aber natürlich. Ich wollte nicht ...“

„Rashno, es ist nur so eine Vermutung“, unterbrach Hamid ihn, „aber kann es sein, dass du dich gar nicht für Mädchen interessierst?“

Ihre Blicke trafen sich. Rashno hatte das Gefühl, sein Herz sei stehen geblieben.

„Wie meinst du das?“, fragte er kleinlaut.

„Nun ja, so, wie ich es gesagt habe. Du kannst ganz offen mir gegenüber sein. Fühlst du dich eher zu Jungs hingezogen?“

Rashno starrte Hamid mit weit aufgerissenen Augen an. Eine Explosion von Gefühlen, Gedanken und Argumenten, mit denen er die Tatsache abstreiten konnte, überflutete ihn. Doch kein Wort fand den Weg über seine Lippen. Was sollte er auch antworten? Die Wahrheit sagen? Zugeben, dass er schwul war? Oder lieber sich und auch seinen Freund weiter belügen?

Die Minuten verstrichen, ohne dass sie miteinander sprachen oder sich auch nur ansahen.

„Ich vermute das schon länger, Rashno. Du musst dir keine Sorgen machen. Dein Geheimnis ist bei mir sicher aufgehoben.“

Rashno schluckte ein paarmal. Sein Schweigen war mindestens so eindeutig wie die erforderliche Antwort. Aber er war nicht in der Lage, Hamid zu widersprechen. Dass sich der Nachmittag so entwickeln würde, hatte er nicht erwartet. Es kam alles so überraschend und ungeplant. Aber jetzt gab es kein Zurück mehr.

„Wieso hast du das vermutet? Ist es so offensichtlich?“ Dass er es nicht leugnete, war die buchstäbliche Bestätigung der Frage.

„Nein, nein, keine Angst.“ Hamid schüttelte den Kopf. „Es steht dir nicht auf die Stirn geschrieben. Man sieht es dir nicht wegen irgendwelcher Äußerlichkeiten an. Aber ich habe ein Gespür dafür.“

Rashno sah ihn verwundert an.

„Aha. Wieso das denn?“

„Nun, sagen wir mal so: Seinesgleichen erkennt man leicht!“ Er grinste breit.

Abermals klappte Rashnos Kinnlade nach unten. Hatte er richtig gehört?

„Heißt das ...“

„Ja, Rashno, ich bin auch schwul!“